

die Tischkante und musterte ihn aus neugierigen grünen Augen. »Treibt Ihr irgendein hintergründiges Spiel?«

Graf von Hawkesmoor lachte leise. »Ziemlich hintergründig, meine Liebe.«

»John sagt, er steht tief in Eurer Schuld.«

Der Graf zuckte die Achseln. »Nicht tiefer, als ein Mann auf dem Schlachtfeld in der Schuld seines Kameraden steht.«

»Dann habt Ihr ihm das Leben gerettet?«

Wieder ein Achselzucken. »So wie er mir bei zahlreichen Gelegenheiten das Leben gerettet hat.«

»Ihr seid sehr bescheiden, Sir. Aber ich weiß es, wenn sich mein Mann zu außergewöhnlichem Dank verpflichtet fühlt.«

Sie richtete sich auf. »Mein Einfluß auf die Königin ist nach wie vor groß, trotz ...«, ihre Lippen wurden schmal, »trotz Mrs. Mashams Versuchen, mich zu verdrängen. Macht Euch keine Sorgen. Die Königin wird den Grafen von Ravenspear durch entsprechende Anreize ... oder auch Drohungen ... dazu bringen, in die Eheschließung einzuwilligen.«

»Ich zweifle nicht an Eurem Einfluß, Sarah.« Simon ergriff ihre Hand und führte sie an seine Lippen. »Und Ihr solltet niemals an der Liebe Eures Ehemannes zweifeln.« Er lächelte. »Eine Nachricht, die persönlich zu überbringen mir aufgetragen wurde.«

Das Lächeln der Herzogin erhellte ihr blasses Gesicht. »Ich wünschte, Ihr würdet an seine Seite zurückkehren, um ihm meine Antwort persönlich auszurichten. Denn ich muß zugeben, daß ich ihn ganz schrecklich vermisse.« Mit einem tiefen Seufzer fügte sie hinzu: »Es ist schwer für eine Frau in den besten Jahren, ohne die ... die Freuden und Befriedigungen der Ehe zu sein.«

Die meisten Frauen suchten, wenn sie die Aufmerksamkeiten ihres Ehemannes entbehren mußten, Befriedigung in den Armen anderer. Nicht jedoch die Herzogin von Marlborough. Sie setzte körperliches Verlangen in Aktivität um, indem sie Einfluß auf ihre Monarchin ausübte, die sie beherrschte, seit sie Hofdame Prinzessin Annes am Hofe Karls des Zweiten gewesen war.

Simon drückte erneut einen Kuß auf ihre Fingerspitzen, eine elegante Geste, die eigentlich etwas seltsam hätte anmuten müssen in Anbetracht seiner überwältigend maskulinen Erscheinung, noch hervorgehoben durch die schlichte, kompromißlose Kleidung und die Linien eines alten Leidens, die in sein Gesicht eingegraben waren. Und dennoch wirkte sie ganz und gar nicht geziert. Seine Augen, so blau und tiefgründig wie der Ozean, spiegelten sowohl Verständnis als auch Humor wider.

»Euer Ehemann wird vor Weihnachten wieder zu Hause sein, Sarah. Und das lange Warten und Sehnen macht das Wiedersehen um so süßer.«

Sie lachte mit ihm, während ein Funke von Leidenschaft in ihren Augen aufblitzte. »Wenn ich geneigt wäre, auch anderen Männern meine Gunst zu gewähren, dann wärt Ihr der erste, dem sie zuteil würde, das schwöre ich Euch, Mylord.« Sie knickte lachend vor ihm und glitt dann aus dem Raum.

Das humorvolle Funkeln verschwand abrupt aus Simons Augen, sobald er wieder allein war. Er hinkte zur Tür, wobei er sich schwer auf seinen Stock stützte. Ob Ranulf

den Köder schlucken würde?

»Können wir das nicht zu unserem Vorteil ausnutzen, Ranulf?« Lord Roland Ravenspear hob eine Hand, um seinen älteren Bruder bei seiner explosiven Schilderung der Ereignisse im Sitzungssaal des Kronrats zu unterbrechen.

»Du kannst dir sicher sein, daß Hawkesmoor sein eigenes Spiel treibt.« Ranulf schenkte Wein in zwei Kristallkelche ein. »Wenn wir wüßten, was er vorhat, könnten wir ihm einen Strich durch die Rechnung machen.«

Roland nahm das Glas, das Ranulf ihm reichte, mit einem dankenden Nicken an. Er war wesentlich kühler und besonnener als sein Bruder, obwohl er oft als stures Arbeitstier in einer Familie von hitzköpfigen, impulsiven, schnellen Denkern beschimpft wurde. »Wenn du Wert darauf legst, deine Macht und deinen Einfluß bei Hofe zu behalten, bleibt uns wohl kaum eine andere Wahl, als den Vorschlag der Königin anzunehmen«, sagte er bedächtig. »Solange wir nur Ariel dazu bewegen können –«

»Ariel wird tun, was man ihr sagt«, fiel ihm sein Bruder ins Wort.

Roland hob beschwichtigend die Hand. Er war weniger zuversichtlich als sein Bruder, was die Fügsamkeit ihrer kleinen Schwester betraf, aber es wäre sinnlos, das jetzt zu erwähnen.

»Wir könnten großen Nutzen aus Ariels Eheschließung mit Simon Hawkesmoor ziehen«, fuhr er nachdenklich fort. »Es ließe sich einrichten, daß Hawkesmoor vor seiner Ehefrau, und ohne Kinder zu hinterlassen, stirbt, woraufhin das Land ohne jeden Zweifel – und mit dem Segen der Königin – wieder in Ravenspeareschen Besitz übergehen wird. Zusätzlich«, fügte er mit einem maliziösen Lächeln hinzu, »könnte man noch einen kleinen Spaß auf Hawkesmoors Kosten arrangieren ... natürlich, *bevor* er so bedauerlich vorzeitig den Tod findet.«

Damit hatte er die volle Aufmerksamkeit seines Bruders. »Erklär mir das genauer.«

Lady Ariel Ravenspear trieb ihr Pferd im Galopp über das flache, morastige Marschland. Hinter ihr hob sich der gewaltige achteckige Turm der Kathedrale von Ely – im gesamten Umkreis als das »Schiff der Niederungen« bekannt – als scharfumrissene Silhouette gegen den grauen Herbsthimmel ab, während vor ihr die Kirchtürme von Cambridge am Horizont aufragten. Die Wolfshunde sprangen in großen Sätzen vor dem Pferd her und genossen die körperliche Bewegung ebensowohl wie die Arbeit der Jagd. Ariel hatte eine Schnepfe mit ihrer Pistole abgeschossen, und die beiden Hunde rannten mit dem Pferd um die Wette, um den Vogel als erster zu erreichen.

Ariel ließ ihrem Pferd die Zügel. Die Jagd auf Vögel war ein ziemlich lahmer Sport für Wolfshunde, aber Romulus und Remus brauchten ihr tägliches Pensum an Auslauf, verbunden mit irgendeinem sinnvollen Zweck, selbst wenn er nur darin bestand, gegen einen jungen Hengst um die Wette zu laufen, um eine erlegte Schnepfe aufzustöbern.

Nicht, daß dies ein gewöhnlicher Hengst gewesen wäre. Mustapha stammte in direkter Linie von einem großartigen Rennpferd, einem arabischen Vollblut, ab und war der Stolz von Ariels Gestüt.

Als sie ihr Pferd zügelte, entdeckte sie plötzlich die Gruppe von Reitern, die sich gegen den düsteren Himmel abzeichnete. Ihre Brüder waren auf Anhieb zu erkennen auf dem Damm, der quer durch das Moor nach Ravenspeare Castle führte. Ariel murmelte etwas Mißmutiges vor sich hin. Sie wandte sich halb im Sattel um und blickte über ihre Schulter zurück, dann hob sie die Finger an den Mund und stieß einen schrillen Pfiff aus. Ihr Pferdeknecht war zwar nur eine ferne Gestalt auf seinem stämmigen Wallach, aber zumindest war er sichtbar, und als Reaktion auf den drängenden Pfiff trieb er sein Pferd zu einem langsamen Galopp an.

Ariel schnippte mit den Fingern, worauf die Hunde zu ihr zurückkehrten, dann drückte sie ihrem Hengst die Fersen in die Flanken und trabte auf die Gruppe auf dem Damm zu.

Sie hatten die Zügel angezogen und warteten auf sie, die Schultern unter den pelerinenartigen Reitumhängen gegen den eisigen Wind hochgezogen, der vom River Ouse her über das Flachmoor wehte.

»Guten Tag, meine Brüder.« Ariel brachte ihr Pferd auf der anderen Seite eines Grabens zum Stehen, der neben dem Damm verlief. »Ihr seid früh aus London zurück. Ich hatte nicht vor Weihnachten mit eurer Rückkehr gerechnet.«

»Wir haben eine Angelegenheit zu regeln, die dich betrifft.« Ranulf musterte seine Schwester prüfend, die ihn gelassen unter ihrem Dreispitz hervor anlächelte. »Wo ist dein Pferdeknecht, Ariel?«

»In Sichtweite«, erwiderte sie. »Immer in Sichtweite, Sir.«

»Da kommt er gerade.« Roland wies mit seiner Reitgerte in die Richtung, aus der sich der ältere Pferdeknecht näherte.

Ranulf grunzte. Er glaubte nicht, daß Edgar sein Versprechen gehalten hatte, seine Herrin den ganzen Nachmittag über im Auge zu behalten. Der Hengst und die Wolfshunde würden das kleine, gedrungene Pferd des Knechts innerhalb von Minuten hinter sich gelassen haben, wenn man sie gewähren ließ, und es war unmöglich, sich vorzustellen, daß Ariel die Tiere im Zaum gehalten hatte. Aber der Pferdeknecht war zur Stelle, und Ariel lächelte noch immer, ein Bild der Unschuld, ihre grauen, mandelförmigen Augen so klar und ungetrübt wie ein frischgewaschener Morgenhimmel.

»Komm.« Ranulf trieb sein Pferd vorwärts. Ariel ließ Mustapha über den Graben springen und schloß sich dann ihrem Bruder an, während die Hunde mit hängender Zunge zu beiden Seiten des Hengstes herrtroteten.

»Ralph wird sich freuen, euch zu sehen«, bemerkte Ariel. »Er hat viel Zeit in Harwich verbracht. Schwierigkeiten mit den Werften.«

»Welche Art von Schwierigkeiten?«

»Das kann ich dir nicht sagen, Bruder. Er hat sich mir nicht anvertraut. Ralph glaubt nicht, daß Frauen bei geschäftlichen Angelegenheiten mitreden könnten oder sollten«, erwiderte sie liebenswürdig.

Ranulf verkniff sich jeden Kommentar. Er persönlich fand, daß sein jüngster Bruder ein Narr war. Ariel war genauso gescheit und kenntnisreich wie jeder von ihnen, wenn es um Gutsangelegenheiten oder um die Schiffswerften der Familie ging. Doch seine brüderliche Solidarität gestattete es ihm nicht, einen seiner Brüder im Beisein ihrer jüngeren Schwester zu kritisieren.

Vor ihnen erhob sich die graue Masse von Ravenspear Castle aus dem Flachland, ein wuchtiges Gebilde, dessen Türme und Zinnen mit den tiefhängenden Wolken verschmolzen, während die Mauervorsprünge in der Brustwehr über den breiten Fluß hinausragten, der sich durch die Niederungen bis zum Atlantischen Ozean wand.

Der Reitertrupp trabte klappernd über die Zugbrücke – jetzt eher schmückendes Beiwerk als Verteidigungsanlage – und in den Innenhof hinein. Einst war dies ein düsterer Ort mit hohen, moosüberwachsenen Mauern und ständig feuchtem Boden gewesen, verursacht durch die sickende Nässe des Moores. Selbst jetzt – mit einem üppigen grünen Rasen, umgeben von einem Kiespfad, um eine Gartenatmosphäre zu schaffen, und mit blinkenden Glasscheiben in den schmalen Fensteröffnungen – haftete der Burg noch immer etwas von ihrer früheren Bedrohlichkeit an. Die Kletterpflanzen, die die furchterregenden Mauern bedeckten, vermochten nur wenig auszurichten, um die Wirkung der zahlreichen Schießscharten zu mildern.

Sie saßen ab, und Ranulf sagte brüsk zu seiner Schwester: »Ich möchte diese Angelegenheit, die dich betrifft, unverzüglich besprechen.«

Ariel fühlte das erste Aufflackern von Furcht. Nur eine Sache von weitreichender Bedeutung würde ihren Bruder dazu veranlaßt haben, vor dem ursprünglich festgesetzten Zeitpunkt vom königlichen Hof zurückzukehren. Sie traute keinem ihrer Brüder, und Ranulf am allerwenigsten. Er war absolut rücksichtslos, wenn seine eigenen Interessen auf dem Spiel standen. Falls sich herausstellen sollte, daß sie irgendwie mit diesen Interessen verknüpft war, dann konnte sie sich auf einige Unannehmlichkeiten gefaßt machen.

Sie ließ sich jedoch nichts von ihrer Besorgnis anmerken, als sie ihr Pferd in Edgars Obhut übergab und ihren Brüdern in das Schloß folgte, die Wolfshunde auf den Fersen. Sie waren so groß wie kleine Ponys, ihre Köpfe auf gleicher Höhe mit ihrer Taille, und sie gingen nirgendwo ohne Ariel hin, so wie ihre Herrin auch nirgendwo ohne sie hinging.

Zwei Feuer brannten in den riesigen Kaminen an beiden Enden der Großen Halle, doch sie taten nur wenig, um die klamme Kälte aus dem höhlenartigen Raum zu vertreiben. Ranulf zog seine Handschuhe aus, während er in einen kleineren Raum vorausging, wo die rauhen Steinwände mit Holz verkleidet und mit Wandteppichen geschmückt waren und das prasselnde Feuer eine Chance gegen die kalte, alles durchdringende Feuchtigkeit des Marschlandes hatte.

»Bringt uns Glühwein«, befahl Ranulf dem Lakaien, der ihnen in das Zimmer gefolgt war und sich jetzt in der Tür verbeugte. Der Graf warf seine Handschuhe und die Reitgerte auf einen Stuhl und beugte sich vor, um seine Hände am Feuer zu wärmen. Roland gesellte sich zu ihm, und sie standen einen Moment lang schweigend Seite an Seite vor dem Kamin.

Ariel behielt ihre Handschuhe an, da es ganz den Anschein hatte, als sollte sie von der Wärme des Feuers ausgeschlossen werden. Aber sie war an die mangelnde Ritterlichkeit ihrer Brüder gewöhnt. »Was ist das für eine Angelegenheit, die du mit mir besprechen willst, Ranulf?« wollte sie wissen.

»Nun, du sollst einen Bräutigam bekommen, meine liebe kleine Schwester«, erwiderte Ranulf, ohne sich vom Feuer abzuwenden.

Ariel fühlte, wie ihr ein kalter Schauer den Rücken hinunterlief. »Du meinst ... Oliver?«

Ihr Bruder reagierte mit einem harten, verächtlichen Lachen. »Oliver ist sehr gut als Liebhaber, meine Liebe, aber als Ehemann kommt er wohl kaum für dich in Frage.«

Die Hunde, die bisher ruhig zu Füßen ihrer Herrin gesessen hatten, erhoben sich mit gesträubtem Nackenfell, als sie Ariels Furcht und Verwirrung spürten.

Sie beruhigte sie, indem sie ihnen eine Hand auf den Kopf legte. »Und wer ist dieser zukünftige Ehemann?« Ihre Stimme klang vollkommen ruhig; sie hatte schon vor langer Zeit gelernt, weder Schwäche noch Bestürzung vor ihren Brüdern zu zeigen.

»Nun, unser Nachbar, der Graf von Hawkesmoor, natürlich.« Beide Brüder begannen zu lachen, und der schroffe, rohe, verächtliche Klang schmerzte Ariel regelrecht in den Ohren.

»Du würdest mich einem Hawkesmoor zur Ehefrau geben?« fragte sie fassungslos. »Unserem Todfeind?«

»Auf Befehl der Königin, meine Liebe.« Erst in dem Moment wandte sich Ranulf zu ihr um, und sie sah das heimtückische Glitzern in seinen Augen, den sardonischen Zug um seine Lippen. »Ihre Majestät hat eine geniale Lösung gefunden, um diesen kleinen Landstreit beizulegen, den wir haben. Das Land wird einen Teil deiner Mitgift bilden.«

»Und fortan wird eitel Frieden und Sonnenschein zwischen den beiden verfeindeten Parteien und im Sitzungssaal der Königin herrschen«, warf Roland schurkisch grinsend ein.

Ariel schüttelte energisch den Kopf. »Nein«, sagte sie. »Nein, ich werde keinen verfluchten Hawkesmoor heiraten, auch nicht auf Befehl der Königin. Das kannst du nicht von mir verlangen.«

»Oh, und ob ich das kann«, erwiderte Ranulf, als er einen Humpen mit Glühwein von dem Tablett nahm, das der zurückkehrende Lakai herumreichte. »Du wirst diesen verfluchten Hawkesmoor heiraten, meine liebe Ariel. Denn du wirst das Werkzeug unserer Rache sein.«

Er trank einen großen Schluck und lachte abermals.